OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

54. Jahrgang 2000 Heft 1/2

Herausgegeben von der Landeskulturdirektion

LH Dr. Josef Pühringer
Geleitwort 3

Bilder aus Oberösterreichs Volkskultur 4

Lydia Zellacher
Aspekte der gesellschaftlichen Notwendigkeit intergenerationellen Theaters 6

Adolf Golker
Der Linzer Stadtbräumeister Johann Adam Erdpresser 13

Ernst Kollros
Reisen im 18. Jahrhundert 18

Helmut Fiereder
Schwarzenbergische Güter in der Zeit der NS-Gewaltherrschaft 45

Kurt Lettner
Musik zwischen Leben und Tod 55

Harry Slapnicka
Oberösterreichische Demarkationslinien und die Fortsetzung nach Norden 73

Hugo Schanovsky
Als in Linz das 20. Jahrhundert begann 79

Franz Sonntag
Johann Andreas Seethaler – ein Heimatforscher um 1800 83

Josef Reisenhofer
„Heut' gibt's nichts, heut' is' Sonntagsruh'" 91

Univ.-Prof. W. Hofrat Dr. Ernst Burgstaller † 98

Buchbesprechungen 100

„Heut' gibt's nichts, heut' is' Sonntagsruh'"

Zur Bedeutung des Sonntags in Geschichte und Gegenwart *

Von Josef Reisenhofer

Im Dorf da brennt die Meierei (Hollariao),
die Feuerwehr eilt schnell herbei,
der Hauptmann hält die Spritze zu:
Heut' gibt's nichts, heut' is' Sonntagsruh'.

Der Hansl geht zum Automat,
wollt für sein Gretchen Schokolad',
bums, da fällt die Klappe zu:
Heut' gibt's nichts, heut' is' Sonntagsruh'.

Die Grete wollt nun zum Schluss
von ihrem Hanserl einen Kuss.
Der Hanserl hält das Mäulchen zu:
Heut' gibt's nichts, heut' is' Sonntagsruh'.[1]

Die vollkommene Sonntagsruhe, wie sie in diesem Lied auf heitere Weise besungen wird, trifft freilich nicht die reale Sonntagskultur unserer wirtschaftsorientierten Gesellschaft. So sei zunächst einmal diesem idyllischen Liedtext die knallharte Aussage eines Geschäftsinhabers gegenübergestellt: *Der Sonntag ist mir wurscht ... Der Ladenschluss soll endlich freigegeben werden.*[2]

Um die Spannung dieser Polarität ein wenig zu erhellen, um die Problemfelder und Chancen einer christlichen Sonntagskultur zu konturieren, soll nach dem Wesen des Sonntags gefragt werden. Dabei erscheint eine geschichtliche Sichtung unerlässlich.

Der Sonntag und die Sieben-Tage-Woche

Der Sonntag ist Teil der Sieben-Tage-Woche. Diese ist ein Konglomerat aus jüdischer Woche, christlicher Woche und Planetenwoche, wobei der Siebener-Rhythmus willkürlich bestimmt ist und weder vom Mondmonat noch vom Sonnenjahr her ableitbar ist.[3] Griechen und Römer übernehmen in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten diesen Wochenrhythmus und bringen ihn mit den Planeten in Verbindung; die Germanen lassen ihren Gottheiten Raum, sodass sich unsere heutigen Tagesnamen entwickeln.

Für die Entwicklung des christlichen Sonntags ist vor allem der jüdische Sabbat von Bedeutung. Die Juden gaben dem Wochenrhythmus mit Abschluss im Ruhetag des Sabbat einen theologischen Akzent.

---

[1] Quelle unbekannt.

[2] Zit. bei Dornhofer, E.: Sonntagsruhe!? In: Zentrum. Die Zeitung für die Grazer Innenstadt, 28 (1996), S. 5.

[3] Wohl lässt sich aber für die Sieben-Tage-Woche eine Linie zum babylonischen Mondmonat ziehen. Vgl. die informative Darstellung dieses Themas bei: Harnoncourt, P., Der Tag des Herrn. Zur Geschichte und Theologie von Sabbat und Sonntag, Heiliger Dienst 37 (1983), hrsg. vom Institutum Liturgicum Erzabtei St. Peter, Salzburg (Sonderdruck).

* Erstveröffentlichung in: Salzburger Volkskultur. 22. Jg., Nov. 1998, S. 5–10.

Der Sabbat Israels

Ursprünglich ist der Sabbat der Tag der Ruhe. Alle Lebewesen sollen in Anlehnung an die Ruhe des Schöpfers am siebten Tag Erholung genießen (vgl. Ex 20,8-11). Von Anfang ist dem Menschen die Ruhe nicht als bloße Unterbrechung der Arbeit aufgetragen, sondern als von Gott geschenkte Möglichkeit, die Fülle der eigenen Existenz zu entdecken. Erich Fromm formuliert es so: *Am Sabbat lebt der Mensch, als hätte er nichts, verfolgte kein Ziel, außer zu sein, d. h., seine essenziellen Kräfte auszuüben – beten, studieren, essen, trinken, singen, lieben.*[4]

Der Sabbat erweist sich als Tag des Seins, nicht des Habens, des Darstellens und nicht des Herstellens.

Diese ursprünglich anthropozentrische Perspektive des Sabbats erfährt eine religiöse Vertiefung. Er wird zum Gedächtnistag der Befreiung aus der Sklaverei (Dtn 5,15), zum Tag der Danksagung und Preisung Jahwes (Lev 23,3) und zum Zeichen des Bundes (Ex 31,16). Der Vollzug der religiösen Dimension geschieht durch Versammlung im Tempel (Sabbatopfer) und in der Synagoge (mit Lesung, Gesang und Gebet). Wesentlicher Ort der Sabbatfeier bis heute ist aber die Familie, wo durch besonderes Essen, festliche Kleidung, gemeinsames Gebet der Sabbat geheiligt wird. Gerade die familiäre Sabbatheiligung ermöglicht es der jüdischen Glaubensgemeinschaft, über alle Zertrennung hinweg, ein identitätsstiftendes Zusammengehörigkeitsbewusstsein zu erhalten.

Im Sabbat der jüdischen Glaubensgemeinschaft sind die Konturen des christlichen Sonntags vorgezeichnet: Ruhetag, Tag der gottesdienstlichen Versammlung und Erinnerung, kultische und familiäre Feier, Identitätszeichen einer Gemeinschaft.

Der Sonntag – Urfeiertag der Christen

Die Christen versammeln sich am Tag nach dem Sabbat, weil es – vom Freitag an gerechnet – jener „3. Tag" ist, der als Auferstehungstag Jesu begangen wird (vgl. Joh 2,19 f.; Mk 14,58, 15,29).

Seit den Tagen der Apostel feiern die Christen den ersten Tag der Woche als wöchentliches Osterfest, als Erinnerung an die Auferstehung Jesu; es ist auch der Tag, an dem der Auferstandene seinen Jüngern erscheint und mit ihnen Tischgemeinschaft lebt (vgl. Lk 24,13 ff.; Joh 20,19 ff., 26 ff.). Diese ununterbrochene Kontinuität der gottesdienstlichen Versammlungen seit apostolischer Zeit (vgl. 1 Kor 16,2; Apg 20,7) konstituierte die Identität der christlichen Kirche.

Verschiedene Namen für den Sonntag signalisieren dabei seine vielfache Bedeutung: Der Sonntag wird gefeiert als:

- 1. Tag der Woche (der erste Tag der Schöpfung, an dem das Licht geschaffen wurde; Licht wird gedeutet auf Jesus Christus)
- 8. Tag der Woche: Anfang und Ende fallen in Christus zusammen
- Tag des Herrn/Herrentag: Erinnerung an den Herrn über Leben und Tod

[4] Fromm, E.: Haben oder Sein – Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft, Stuttgart 1986, zit. n.: Dietrich, W., Sabbat halten. Arbeit loslassen, Eschbach 1987, S. 16.

- Sonntag: Verknüpfung der Auferstehung mit antikem Sonnenkult
- Tag der Auferstehung
- Tag der Dreifaltigkeit[5]

Die Entfaltung der Sonntagskultur

Die regelmäßige sonntägliche Versammlung ist von Anfang an Kennzeichen der Christen und identitätsstiftend für Einzelgemeinde und Gesamtkirche. Mit der konstantinischen Wende (321 n. Chr.) erhält der Sonntag einen staatlich anerkannten Status; dabei steht nicht primär die Arbeitsruhe als Motiv im Vordergrund, sondern die Ermöglichung und Erleichterung, den Gottesdienst zu besuchen. Im Freiraum des staatlich geschützten Feiertags konnte sich in der Folge eine breite Sonntagskultur entwickeln.

So wurde die sonntägliche Messfeier von den frühen Morgenstunden in den Vormittag verlegt: es entstehen Hochamt und Spätmesse. Klöster und Kathedralen entwickeln eine den ganzen Sonntag umspannende Liturgie (Messe, Stundengebet). In kleineren Pfarren finden sich neben den Messfeiern auch Andachten, Vesper, Prozessionen.[6]

Aber auch im familiären Lebensbereich manifestiert sich die wachsende Sonntagsfrömmigkeit.

Den Mittelpunkt dabei bildet der sonntägliche Kirchgang. Bereits der Vorabend diente der Einstimmung auf den Kirchgang: Niederlegen der Arbeit, Bereitstellen der Sonntagskleider bis hin zum polizeilichen Schutz vor lauten Veranstaltungen am Feierabend.[7] Der ganze Kirchgang in all seinen Elementen wurde zum eindrucksvollen Erlebnis: zeitlich ein oft recht früher Aufbruch, manchmal lange Fußwege, die Gruppierung der Kirchgänger beim Weg und in der Kirche nach Ständen, Alter und Geschlecht (Kinder, Frauen, Männer, Unverheiratete, Verheiratete), der Gottesdienst selbst, das Einkehren in Wirtschaften, das Erfahren von Neuigkeiten im Land und der Abschluss des Kirchgangs mit einem festlichen Essen daheim. Sonntagnachmittag gibt es Besuche, Spiel oder noch die Teilnahme an einer kirchlichen Andacht.[8]

Der Sonntag erwies sich in einem Gefüge von sakralen und profanen Elementen für den einzelnen Christen wie auch für die Gemeinschaften als tragfähiges soziales Gerüst. Der Gottesdienst mit seinen geistigen Werten und kunstvoller Ausgestaltung in Bild und Musik sowie das Umfeld des Gottesdienstes ergeben so ein buntes Gepräge christlicher Volkskultur.

Die Sonntagsgebote

Hinsichtlich der juridischen Regelung des Sonntags ist zu unterscheiden zwischen der Verpflichtung zur Mitfeier der Messe und der Verpflichtung zur Arbeitsruhe.

Vor der Verpflichtung zum Gottesdienst stand die selbstverständliche Teilnahme an den sonntäglichen Versammlungen als Ausdruck des persönlichen

[5] Vgl. dazu Schützeichel, a. a. O., S. 161 f.

[6] Vgl. Harnoncourt, a. a. O., S. 14.

[7] Heim, W.: Der sonntägliche Kirchgang. Ein Beitrag zur Volkskunde des Sonntags, in: Der Sonntag. Anspruch – Wirklichkeit – Gestalt. Festschrift für J. Baumgartner, hrsg. von A. M. Altermatt u. a., Würzburg 1986, S. 299.

[8] Vgl. ebd., S. 299–303.

Bekenntnisses zu Gott und zur Gemeinde. Doch bereits das Neue Testament mahnt, vom Gottesdienst nicht fernzubleiben (Hebr 10,25). Markant für die Kodifizierung des Sonntags war die konstantinische Wende (321 n. Chr.):

Der Sonntag ist nun allgemeiner Ruhe- und Gottesdiensttag. Um aber das Sonntagsgebot der kaiserlichen Allmacht zu entziehen, stellt es die Kirche unter den Willen Gottes; das jüdische Sabbatgebot wird zum Sonntagsgesetz der Christen.[9] In der juridischen Fixierung sind in der Folge das Decretum Gratiani (1040), der Codex Juris Canonici (1917) und schließlich der neue Codex (1938) von Relevanz. Vom Mittelalter an bis teilweise in unsere Zeit wird diese juridische Determination der Sonntagsgebote durch kasuistische und moraltheologische Normen begleitet. So fallen etwa schwere, aber nicht notwendige Arbeiten oder Versäumen der ganzen Messe unter die Kategorie schwerer Sünde. Kleinere Arbeiten, Zuspätkommen zur Messe zählen zu den lässlichen Sünden.[10]

Ein rein legalistisches System führte aber hin zu einem Verhalten, das geprägt war von äußerlicher Pflichterfüllung, Normengehorsam, Leistungs- und Erfüllungsmentalität. Demgegenüber versuchte das II. Vatikanische Konzil am Sonntag wieder die Freude am österlichen Geheimnis zu betonen.[11]

Der Weg zur Revitalisierung der Sonntagsheiligung darf nicht über verschärfte Gesetzesstrukturen gehen; vielmehr ist der Appell an den mündigen Christen gerichtet, der in Freiheit und aus Dankbarkeit den Sonntag zum Sonntag macht. Christa Peikert-Flaspöhler formuliert es treffend:

Ihr sollt nicht kommen, dem Trott der Gewohnheit folgend, dem Zwang der Verhältnisse dienend, dem Druck des Gebotes gebeugt: Ohne Wunsch, ohne Willen, ohne Freiheit, ohne Freude. Mit der Liebe, die nichts für sich behält, lade ich euch ein. Als Bruder, als Freund, als der, dem ihr alles bringen dürft ... warte ich auf euch.[12]

Der Sonntag – ein freier Tag?!

Die Sonntagsruhe ist in Diskussion geraten. Der zunehmende Konkurrenzdruck in der Wirtschaft, flexiblere Arbeitszeiten, die Ausweitung der hochtechnisierten Produktionsanlagen haben bereits konkret zu einer Lockerung der Sonntagsruhe geführt. Demgegenüber lässt sich bereits aus wirtschaftsethischen Überlegungen anführen, dass sich teure Sonntagsarbeit nur große Konzerne und Industrien leisten können; kleinere bleiben auf der Strecke. Die anthropologische Perspektive unterstreicht das Bedenken: Der Mensch darf nicht nur dem Leistungsdenken unterworfen werden; die Kosten-Nutzen-Rechnung kann nicht der letzte Maßstab für das Menschsein sein: *Der Sonntag ist nämlich gerade dadurch Sonntag, dass er nichts kostet und – im ökonomischen Sinne – nichts bringt.*[13]

---

[9] Vgl. Harnoncourt, a. a. O., S. 62 ff.

[10] Ebd., S. 65.

[11] Konstitution über die heilige Liturgie, Art. S. 106.

[12] Quelle unbekannt.

[13] Spaemann, R.: Der Anschlag auf den Sonntag. Plädoyer für die Erhaltung eines kulturellen und religiösen Denkmals, in: Die Zeit, Nr. 21, 19. Mai 1989.

Darum darf der Sonntag nicht verkauft und nicht verwirtschaftet werden. Er lässt einschwingen in den Rhythmus der Schöpfungstage, in die Erfahrung der Ruhe und zweckfreien Muße.

Freilich sind viele Menschen auch am Sonntag an Arbeit gebunden. Eine Statistik[14] verdeutlicht dieses Faktum.

Welche Kriterien sind es, die Sonntagsarbeit legitimieren? Zunächst haben lebenserhaltende Tätigkeiten selbstverständlich auch am Sonntag ihren Platz: im Krankenhaus, in der Landwirtschaft, zur Sicherheit der Straße ...

Aber auch Arbeiten am Sonntag, die anderen den Sonntag ermöglichen, sind hier zu nennen: die Gastronomie, kirchliche Berufe, öffentlicher Verkehr. Diese Ausnahmen der Sonntagsarbeit scheinen plausibel, und so ist alles, was über diese Bereiche hinausgeht, *ein Anschlag auf den Sonntag und ein Verstoß gegen seinen verfassungsrechtlichen Schutz.*[15]

Jedes Volk, jede Gesellschaft braucht den Rhythmus von Arbeit und Ruhe. Der Sonntag als Metronom der Gesellschaft ermöglicht eine *gemeinsame Distanzierung vom Alltag,*[16] er verhindert, dass die Zeitwalze ohne Atemholen die Menschen erdrückt. Das gemeinsame Atemholen der Gesellschaft am Sonntag bewirkt die Zusammenführung vieler Vereine und Gruppierungen; schließlich konstituiert sich auch die politische Gesinnungsgemeinschaft am Sonntag, weil an diesem Tag Wahlen abgehalten werden: *Denn Parlamentswahlen sind die Ereignisse, in denen das Volk alle vier Jahre einmal als Gesamtheit souverän in Erscheinung tritt.*[17]

Für jede menschliche Gemeinschaft stellt der Sonntag als gemeinsamer freier Tag eine unverzichtbare Strukturierung dar; er ist der Tag der inneren Sammlung und der äußerlichen Versammlung. Er bewahrt vor Entfremdung und ermöglicht eine neue Weite: *Am Sonntag sind alle Tauben Möwen. Am Sonntag ist für alle alles anders.*[18]

Der Sonntag ist ein hohes Kulturgut und braucht den Konsens der Gesellschaft und den bleibenden Schutz des Staates.

Der Sonntag – ein Feiertag!

Der Sonntag ist mehr als ein freier Tag, er ist ein Feiertag. Fest und Feier malen jenen Horizont, der den Sonntag zum Sonntag macht. Die sonntägliche Eucharistiefeier ist Mitte und Herz der christlichen Feier des Sonntages. Eine Geschichte mag es verdeutlichen:

Die Tiere waren neidisch und voller Ärger. Die Menschen hatten Sonntag, nur sie nicht. Das sollte anders werden. Sie trafen sich in einer Lichtung und überlegten, wie auch sie zu Sonntagen kämen. Der Löwe sagte: Ganz einfach! Das liegt vor allem am vielen und guten Essen. Er wünschte sich an jedem Sonntag eine Antilope. Der Pfau meinte: Ach was! Essen? Ein herrliches Festgewand ist das wichtigste. Er wünschte sich eine neue Garnitur schillernder Federn. Das Faultier protestierte: Man muss vor allen Dingen viel, sehr viel Ruhe haben und sich richtig ausschlafen können. Der Affe sagte nur: Hundert Kokosnüsse und einen guten Baum zum Klettern. Auch das Schwein meldete

[14] Grafik aus: Kleine Zeitung, Graz, 18. 3. 1997.
[15] Ebd.
[16] Wimmer, K.: Warum der Sonntag wieder Sonntag werden muss, Kleine Zeitung. Graz, 18. 3. 1997, S. 5.
[17] Spaemann, Anm. 14.
[18] Zack, L.: Tag des Herrn. Tag des Menschen, in: Österr. Kolpingblatt 57 (1997), H. 4, S. 6.

Sonntagsarbeit in Österreich

Regelmäßig am Sonntag Arbeitende	Anteil in den Berufen in Prozent	absolut
Religiöse Berufe	80,8	3.369
Hoteliers, Gastwirte	63,7	24.578
Acker-/Gartenbau, Tierzucht	54,7	141.973
Erdöl-, Erdgasberufe	53,4	899
Bergleute	53,1	351
Sicherheitsorgane	48,9	18.201
Sonstige Dienstleistungen	43,5	5.605
Darstellende Künstler, Musiker	39,0	4.574
Köche, Küchenhilfen	37,8	25.247
Hotel-/Gaststättenberufe	35,5	29.903
Gesundheitsberufe	29,6	55.630

sich: Eine schöne, runde, feuchte Drecklache und zwei Säcke Eicheln. Das genügt. So hatte jedes Tier seine Wünsche. Der liebe Gott gewährte diese Wünsche alle, aber bei den Tieren wurde es nicht Sonntag. Die Menschen lachten und sagten: Die Tiere wissen nicht, dass am Sonntag nur dann Sonntag wird, wenn man mit Gott wie mit einem Freunde spricht.[19]

Die Fabel illustriert das Problem: Essen, Trinken, Sport, Faulenzen allein machen den Sonntag noch nicht zum Sonntag. Vielfach degeneriert der Sonntag bloß zum letzten Tag des Wochenendes. Die Wochenenden werden zwar gefüllt mit einem Überangebot an Freizeit und Sportveranstaltungen, die inhaltliche und sinnstiftende Dimension fällt aber oft aus.[20]

Feste ohne Inhalte bleiben leer. Die bloße Vermehrung der arbeitsfreien Zeit, der Feiertage, führt bei vielen Zeitgenossen zu Freizeitneurosen, Alkoholismus, Autoraserei und Sinnkrisen. Viktor Frankl spricht von der Sonntagsneurose, basierend auf sinn-losen Feiertagen; darum müsse der Mensch durch das Feiern *eine Be-Sinn-ung seines Lebens finden.*[21]

In der Feier des Sonntags vermögen die Christen für die Gesellschaft in dieser Hinsicht einen wertvollen Beitrag leisten. Die sonntägliche Feierkultur der Christen möge eine Einladung sein, gewisse Grundvollzüge des Daseins neu zu lernen: staunen über die Wunder der Schöpfung, rechtes Sehen, Hören und Sprechen, das Schöne, das Kunstvolle wiederentdecken, das zweckfreie Spiel,

[19] Zit. bei: Schlund, R.: „Wenn wir heute Sonntag sagen ...", in: Erzbistum Freiburg Informationen, II. Quartal 1989, S. 7.

[20] Vgl. ebd., S. 9f.

[21] Zauner, W.: Die Feier des Sonntags als Katechese für die Gesellschaft, in: Gemeindekatechese. Dienst am Glauben der Gemeinde durch die Gemeinde, hrsg. von J. Wiener/H. Erharter, Wien – Freiburg – Basel 1981, S. 63. Auch R. Spaemann akzentuiert die sinnstiftende Kraft des Sonntags: „Dass der Sonntag Tag der Vergegenwärtigung des Sinnes des Lebens ist, heißt, dass er von jeher der Tag der kollektiven Gottesverehrung war." (a. a. O.)

den Tanz, Zärtlichkeit und Freundschaft leben, die Freude der Gemeinschaft über soziale Unterschiede und Altersgrenzen hinweg erfahren, das Vertrauen auf einen geheimnisvollen Sinn des Daseins aufspüren. Was oft in der Hektik des Arbeitsalltages verloren geht, verschüttet ist, soll am Sonntag besonders gelebt werden. Solche elementare menschliche Erfahrungen brauchen feste Orte und Zeiten:

Es muss feste Bräuche geben, sagte der Fuchs zum Kleinen Prinzen. *Du musst täglich um die gleiche Stunde kommen, denn dann kann ich schon vor dieser vereinbarten Zeit beginnen, glücklich zu sein. Wenn du aber irgendwann kommst, kann ich nie wissen, wann mein Herz da sein soll.*[22]

[22] Zit. bei: Zack, S. 6.